

Kinder werden zu Gefühlsdetektiven

Die Vorschulförderung der TU Chemnitz wird zum „Leuchtturm“ gekürt. Trainer helfen Kindern mit ihrem Hang zur Aggressivität umzugehen.

VON JENS EUMANN

CHEMNITZ – Das gemalte Bild zeigt eine Sandburg am Strand und zwei Kinder. Das eine ist der Länge nach hingefallen und hat die Burg zerstört. Das andere schaut auf die Beschädigung. Mit diesem Bild konfrontieren Studentinnen der Technischen Universität (TU) Chemnitz jährlich rund 1500 Kindergartenkinder in Chemnitz und Umgebung. „Was denkst du, mit wie viel Absicht hat das eine Kind die Sandburg des anderen zerstört?“ So laute eine der Fragen, sagt Stephanie Laux. Sie ist Geschäftsführerin des Vereins Huckepack-Kinderförderung und zugleich Mitarbeiterin von Psychologie-Professor Udo Rudolph an der TU.

Das Bild und andere diagnostische Spiele helfen den speziell trainierten Huckepack-Mitarbeitern, herauszufinden, ob ein Kind hinter Handlungen anderer meist Böses wäht. Die Reaktion auf die Zerstör-

ung der Burg zeigt, wie viel Aggressionspotenzial es hat. Das Spektrum der Antworten reicht davon, dem gestürzten Kind zuzuhelfen, bis dahin, es für die vermeintlich absichtliche Zerstörungswut mit dem Kopf in den Sand zu stecken.

Kinder, die zur letzten Antwort neigen, sind laut Rudolph Kandidaten für das vor drei Jahren von ihm angeschobene Trainingsprogramm. Für ein Jahr bekommen Kinder mit hohem Aggressionspotenzial, die in der Gruppe zugleich oft Außenseiterstatus haben, einen Mentor. Dafür ausgebildete Studenten – meist weiblich – besuchen die Kinder in Absprache mit den Eltern einmal wöchentlich im Kindergarten. Für



Udo Rudolph
Psychologie-Professor

FOTO: KRISTIN SCHMIDT

mindestens eine Stunde wird eins zu eins gespielt oder vorgelesen, mit dem Ziel, das Kind zu befähigen, Gefühle zu erkennen, diese einzuordnen und angemessen darauf zu reagieren. Besiegelt wird das Ganze zunächst mit einem Ausbildungsvertrag, unter den das Kind seinen Daumenabdruck setzt. Es wird zum „Gefühlsdetektiv“ ausgebildet.

„Es ist schön, von Woche zu Woche zu sehen, wie das Kind dazu lernt, wie man richtig reagiert: Etwa, wenn jemand weint, ihn zu trösten“, schildert Studentin Sophia Grahl. Sie geht als Mentorin in die Chemnitzer Tagesstätte „Rabennest“. Deren Leiterin Anett Landsmann lobt die Huckepack-Arbeit: „Eine so intensive Betreuung ist sonst kaum möglich, wegen unseres Personalschlüssels“, räumt sie ein.

Etwa zehn bis 15 Prozent der Kindergartenkinder zeigen laut Rudolph ein Defizit an sozialen Kompetenzen, wobei der Professor betont, dass das beim Erkennen in diesem Alter kein Beinbruch sei – wie beim Radfahren. „Das eine Kind lernt es früher, das andere später“, sagt Rudolph. Einen Unterschied zum Radeln betont er jedoch. Empirische Untersuchungen zeigten, dass sich gerade Konfliktlösungsdefizite ab dem Jugendalter schwerer beheben lassen. „Das ist nichts, was sich rauswächst“, sagt er. Das Kindergarten- und Vorschulalter lasse die wirksamsten Eingriffe zu. Aus dieser Erkenntnis heraus schob Rudolph das Modellprojekt an, das sich wie andere, ähnliche Initiativen am Beispiel des aus den USA stammende Vorbilds „Big Brothers, Big Sisters“ (Große Brüder, Große Schwestern) orientiert. Dieser Hintergrund liefert auch die Kosten-Nutzen-Rechnung, die Rudolph gern auf-

macht: „Ein Jahr Huckepack für ein Kind kostet 360 Euro.“ (vom Verein getragen – d. Red.) Ein jugendliches Problemkind ein Jahr in einer Heim Einrichtung unterzubringen, erfordere dagegen rund 150.000 Euro, überschlägt Rudolph. Seit dem Huckepack-Start 2009 nahmen über 100 Studentinnen und Studenten als Mentoren und Diagnostiker teil. Aktuell sind 45 im Einsatz, die 51 Kinder betreuen.

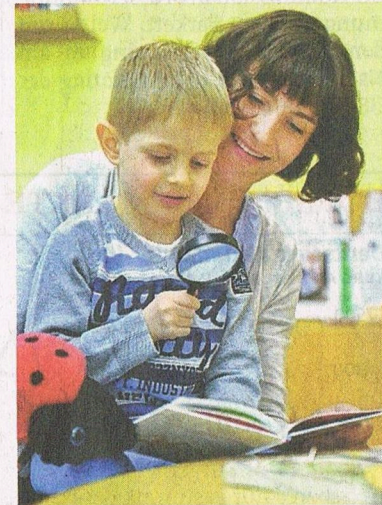
Inzwischen hat das Chemnitzer Projekt überregional Wellen geschlagen. Die Ravensburger-Stiftung wurde aufmerksam. Sie zeich-

Große Brüder und Schwestern

Das Programm Big Brothers, Big Sisters aus den USA ist Vorbild für Initiativen weltweit. Angestoßen wurde es 1904 in New York. Gerichtsmitarbeiter Ernest Coulter stellte jugendlichen Straftätern Mentoren zur Seite. 1912 hatte er in 25 Städten Nachahmer. 1998 wurde eine internationale Organisation gegründet. In Deutschland startete 2007 ein Ableger. „Selbst der beste Spieler hängt mal durch. Dann braucht er jemanden, der ihm Mut zuspricht“, sagt Bundestrainer Joachim Löw: „Im Fußball ist das Job des Trainers. Im Leben von Kindern kann ein Mentor diese Rolle spielen.“ Deshalb gefalle ihm das Programm „Big Brothers, Big Sisters“ so gut, sagt Unterstützer Löw. (eu)

net Huckepack am 19. November mit ihrem „Leuchtturmpreis“ aus. Dass der Preis mit 8000 Euro dotiert ist, freut Udo Rudolph besonders. Das Geld stelle Material und Elternworkshop für die nächste Zeit sicher. Der Verein finanziert sich sonst vorrangig über Sponsoren.

Während Sophia Grahl und ihre Mentoren-Kolleginnen kleine Erfolge von Woche zu Woche am Verhalten der Kinder ablesen, wünscht sich Rudolph auch eine Langzeitdiagnostik. „Ich würde auch gern weiterverfolgen, was in 20 Jahren aus den Kindern wird“, sagt er.



Sophia Grahl trainiert mit dem vierjährigen Cedric dessen soziale Kompetenzen.
FOTO: KRISTIN SCHMIDT